

GOOD IMPACT

03
2023

KONSTRUKTIV
UNABHÄNGIG
NACHHALTIG



Deutschland € 8,90
BelLux € 8,90
Schweiz CHF 9,80
Österreich € 8,90
goodimpact.eu



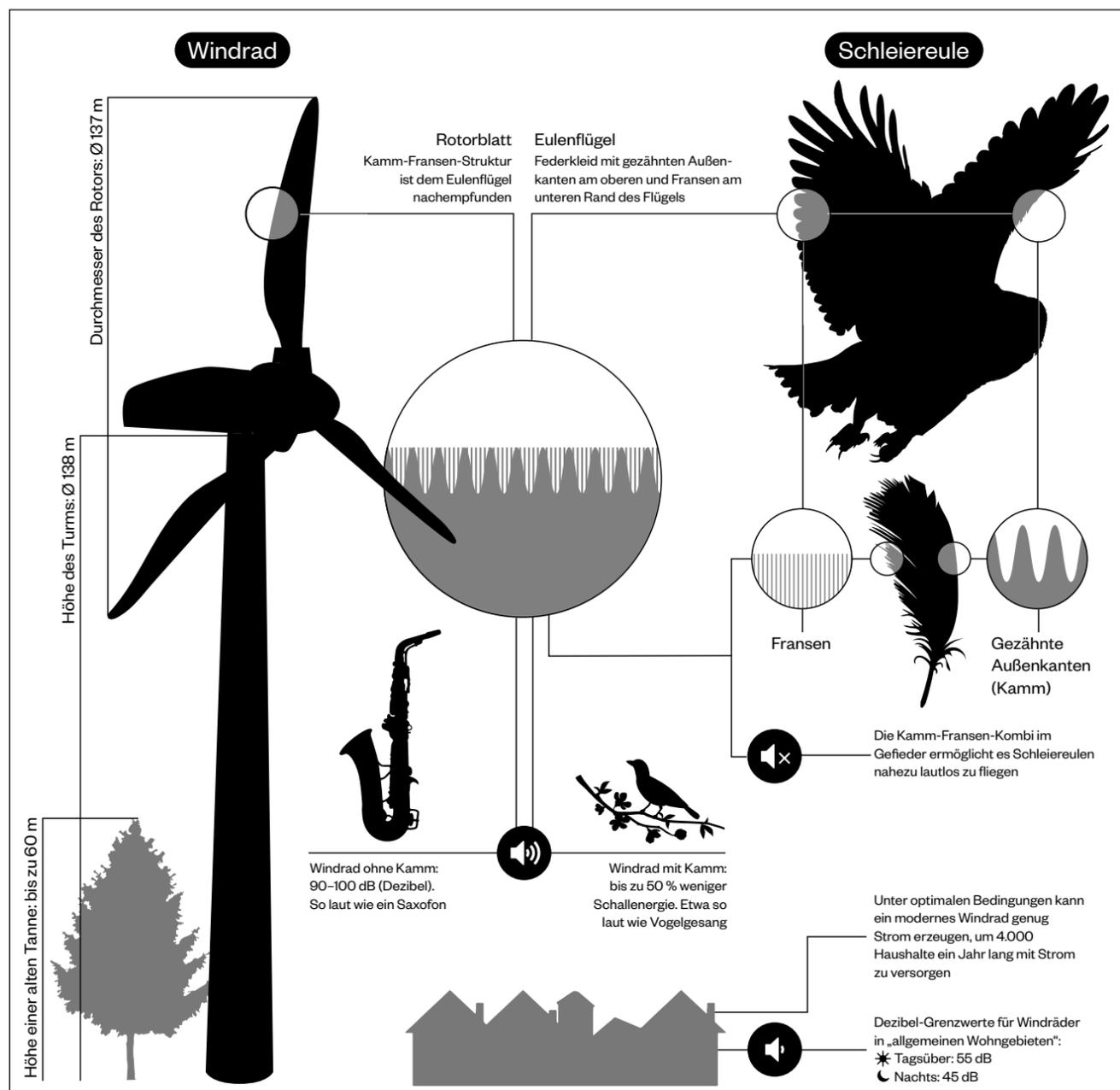
WAS RETTET DEN REGENWALD?

Nicht der Kauf dieses Magazins, aber die Projekte,
Gesetze und Menschen, die wir darin vorstellen

Naturtalent Federleise

Deutschland braucht mehr Energie aus Windkraft und leisere Turbinen.
Der sanfte Flug der Schleiereule dient als Vorbild

Text: Miriam Petzold



GRAFIK: Eva Leonhard / ICONS Flatiron / Freepik, Royyan Wijaya, Smaahicons

28.500 Säulen mit Flügeln stecken in deutschen Feldern. Jeden Tag müssten im Schnitt vier bis fünf Windräder hinzukommen, damit Deutschland seine Klimaziele erreicht: 80 Prozent des Stroms sollen 2030 aus erneuerbaren Quellen stammen.

Windräder sind massive Stahlkonstruktionen, die neuesten über 200 Meter hoch, doch im Grunde funktionieren sie wie die zarten Samen eines Ahornbaums. Fallen die geflügelten Fruchtblätter herunter, um möglichst weit weg einen neuen Baum zu pflanzen, drehen sie sich in der Luft wie winzige Tornados und folgen dabei dem Weg des geringsten Widerstands. Weil Windräder hoch oben jedoch mit viel kräftigeren Strömungen zu tun haben, sind ihre Rotorblätter nicht flach wie Ahornsaamen, sondern geformt wie Flügel. Und leise sind sie auch nicht.

Der größte Lärm entsteht an den Hinterkanten der Rotorblätter, weil die Luftströmung hier abrupt abreißt. Je größer und schneller das Blatt, desto lauter. Ein durchschnittliches Windrad verursacht Geräusche zwischen 90 und 100 Dezibel, ungefähr so viel wie auf der Tanzfläche eines Clubs. In einem angrenzenden, „allgemeinen Wohngebiet“ mit einem Mix aus Wohnraum und Gewerbe dürfen tagsüber 55 Dezibel ankommen, nachts 45, um die gesundheitsschädlichen Auswirkungen von Lärm einzudämmen – wobei die WHO 45 Dezibel auch für den Tag empfiehlt. Das ist etwas mehr als Kühlschranksbrummen. Wegen der Grenzwerte müssen Windräder nachts im ge-

räuschreduzierten Betrieb laufen und erzeugen weniger Energie, als sie eigentlich könnten. Laut Hersteller Siemens Gamesa reduziert sich die jährliche Energieproduktion mit jedem Dezibel weniger um etwa 2 bis 4 Prozent. Heißt: Machen Turbinen weniger Krach, werden sie effizienter, weil sie öfter unter Volllast laufen können.

Schleiereulen hingegen schwingen lautlos durch die Lüfte. Menschen hören sie erst auf knapp einen Meter Entfernung. Ein Feder-Kamm aus kleinen Häkchen an den Vorderkanten ihrer Flügel verbessert den Luftstrom, während Fransen an den Hinterkanten für Druckausgleich sorgen und den Schall reduzieren. So können sie sich ihrer Beute unbemerkt nähern.

Zacken gegen Lärm

Also bekamen auch Rotorblätter kleine Zacken nach Eulenvorbild, die ersten schon zu Beginn der 2000er. Siemens Gamesa ergänzte sie später mit Fransen. Inzwischen sind sie Industriestandard und alte Turbinen werden nachgerüstet, sagt Franz Mühle, der zu Windenergie an der Technischen Universität München forscht. Durch die Kamm-Fransen-Kombi lässt sich der Lärmpegel um 2 bis 3 Dezibel senken. Klingt erst mal wenig. Aber: „Geht es um den wahrgenommenen Schall, ist der Effekt enorm: Schon 3 Dezibel weniger halbieren die Schallenergie und sind deutlich wahrnehmbar.“

Das Potenzial solcher „Serrations“ (Verzahnungen) scheint groß. So wirbt

das kanadische Start-up Biome Renewables mit einer Lärmreduktion von 8 Dezibel. Dafür kombiniert es die Kamm-Fransen-Struktur mit „destruktiver Interferenz“, einem physikalischen Prinzip, bei dem hohe oder tiefe Schallwellen auf entgegengesetzte Wellen treffen und sich gegenseitig auslöschen. „Wir sagen immer, das ist wie ein Noise-Cancelling-Kopfhörer für Windturbinen. Dahinter steckt die gleiche Physik“, so der Gründer, Ryan Church. Bislang wurde die Technologie allerdings nur in Windtunneln getestet; im Freien dürfte der Wert geringer ausfallen. Mühle erklärt: „In Windkanälen können keine ganzen Turbinen vermessen werden, sondern nur einzelne Flügelprofile.“ Andere Geräusche, etwa vom Stromgenerator, können die Messergebnisse stark beeinflussen.

Church interessiert sich neben Eulen auch für die Aerodynamik von Ahornsaamen und Eisvögeln, die beim Sturzflug ins Wasser kaum Spritzer verursachen. Die Form ihrer Schnäbel inspirierte schon den japanischen Hochgeschwindigkeitszug Shinkansen. Angelehnt an den Eisvogel, der das Wasser von seiner Schnabelspitze ausgehend kontrolliert um sich herumleitet, plant Church Nachrüstungen für die Mitte einer Windturbine, dem Rotorblatt. Getestet wurde die Idee aber noch nicht und Mühle bezweifelt, dass sich der Materialaufwand lohnen wird. Drei gebogene Blätter sollen den Luftstrom von der Mitte weg auf die großen Rotoren leiten, um den Energieertrag zu steigern. Geformt sind sie wie Ahornsaamen beim Tanz mit dem Wind. ●



FOTO Pexels / Jonathan Borba

Illustration: Janne Marie Dauer

Was rettet *Schwerpunkt* den Regenwald?

*Nicht der Kauf dieses
Magazins, aber die Projekte,
Gesetze und Menschen,
die wir darin vorstellen*

Die Gier nach Gold und Land tötet den Regenwald in Brasilien. Der neu gewählte Präsident Lula da Silva will das stoppen. Und Europa?



Text: Morgane Llanque

Das Ende von Eldorado

ILLUSTRATION: Janne Marie Dauer

Stell dir einen Wald vor, der so groß ist wie die Entfernung von Berlin bis Bagdad. Großschnäblige Tukane umkreisen neonfarbene Pfeilgiftfrösche. Über einem Unterholz aus 40.000 Pflanzenarten thronen Kapokbäume und Babaçu-Palmen. Doch über den Wipfeln liegt eine Decke aus Rauch. Dieser Wald ist im Begriff zu sterben.

Bereits 18 Prozent des Regenwalds im Amazonasbecken in Südamerika sind zerstört. Steigt diese Zahl auf etwa 20 bis 35 Prozent, wird der Schaden irreparabel. Der größte zusammenhängende Wald der Erde, in dem zehn Prozent aller weltweiten Arten leben, trocknet aus. Der ewige Wasserkreislauf des Regenwaldes, der das Klima Südamerikas und der ganzen Welt kühlt, versiegt. Mit seinem Tod würden 123 Gigatonnen Kohlenstoffdioxid, die die Bäume und Mangroven des Waldes halten, in die Atmosphäre freigesetzt. Einer der wichtigsten Pfeiler für das Klimasystem auf der Erde geriete ins Wanken. Dürreperioden nicht nur in weiten Teilen Südamerikas, sondern auch ein Rückkopplungseffekt weltweit wären die Folge: Die mittlere globale Oberflächentemperatur stiege an, Dominoeffekte könnten ausgelöst werden und das Erreichen weiterer Kippunkte beschleunigen.

Um das zu verhindern, kommt man nicht an Brasilien vorbei. Denn hier liegen mehr als sechzig Prozent des grünen Amazonasbeckens. Nachdem die deutsche Politik sich die vergangenen Jahren fast gar nicht für Lateinamerika interessiert hat, geben sich seit der Wahl des linken Präsidenten Lula da Silva auf einmal reihenweise Spitzenpolitiker in Brasilien die Ehre: Olaf Scholz war da, zuletzt auch der Klimaminister Robert Habeck und Landwirtschaftsminister Cem Özdemir. Sie wittern neue Hoffnung für wirtschaftliche Beziehungen. Und sie sehen in Lula einen möglichen Messias für die Rettung des Amazonas-Regenwalds.

„Ich bin der Robert“, sagte Habeck auf eine befremdlich infantilisierende Art und Weise zu Vertreter:innen des indigenen Volkes der Kambeba, als er im März im amazonischen Dorf Tres Unidos zu Besuch

war. Er sei so etwas wie ein Häuptling und er wolle sich für den Regenwald einsetzen.

Menschen in Brasilien sehen das meist anders. Sie empfinden Deutschland und Europa als scheinheilig.

„In Brasilien denken viele: Ihr wollt uns etwas über Umweltschutz beibringen? Ihr habt nicht nur eure eigene Natur zerstört, ihr nutzt auch immer noch Kohle! In Brasilien sind wir viel weiter, wir beziehen mehr als achtzig Prozent unseres Stroms aus erneuerbaren Energien“, sagt die brasilianische Ethnologin Eliane Fernandes Ferreira, Brasilien-Expertin bei der Gesellschaft für bedrohte Völker in Berlin.

Ein gespaltenes Land

Sie beschreibt ihr Land als tief gespalten. Etwa 25 Prozent der Brasilianer:innen litten 2022 unter Hunger und Ernährungsunsicherheit, vor allem im armen Nordosten. Der Goldpreis ist in den letzten Jahrzehnten so stark angestiegen, dass schneller Reichtum im Dschungel lockt. Hier lagern riesige Vorkommen des Edelmetalls. Ein Teil der Menschen hier sieht also nicht ein, warum sie auf den Wohlstand verzichten sollten, den ihnen der Amazonas-Regenwald verspricht. Ein Selbstbedienungsladen voller Schätze, ein Eldorado, in dem sich doch gerade der Westen schon so lange ausgetobt hat. Aus dem brasilianischen Dschungel stammen Teak und Palisanderholz für unsere Traummöbel und Edeltarren, Gold, Kupfer und seltene Erden für unsere Computerchips und Handys.

Für viele Menschen in Brasilien ist der Wald genau das, was der heimische Urwald (siehe S. 70) auch für

„In Brasilien denken viele: Ihr in Europa wollt uns etwas über Umweltschutz beibringen? Ihr habt nicht nur eure eigene Natur zerstört, ihr nutzt immer noch Kohle“

– Eliane Fernandes Ferreira, Ethnologin und Brasilien-Expertin



„Leider haben viele in Brasilien noch nicht verstanden, dass sie durch die Ausbeutung des Regenwalds ihre eigene Lebensgrundlage und die der indigenen Gemeinden zunichte machen“

– Eliane Fernandes Ferreira, Ethnologin

Europa war, bevor wir ihn fast vollständig abgeholzt haben: Ackerland. Für Zuckerrohr. Für Soja und Rinder.

Schließlich zahlen China und Europa dafür gutes Geld. Die Europäische Union ist der drittgrößte Importeur der Welt von brasilianischem Rindfleisch. Auch Deutschland kauft dort das meiste Soja für seine Tierhaltung ein. VW möchte aus brasilianischem Zuckerrohr E-Fuels machen, damit sie nach dem Verbrennerverbot der EU weiter Profit mit Tankautos machen können. Und so fallen jedes Jahr auch für unser Land mehr Bäume in Amazonien. Die für die Rodung entfachten Feuer stoßen laut der US-amerikanischen Wetterbehörde NOAA so viel CO₂ aus, dass der Regenwald 2021 erstmals mehr davon abgab, als er in einem Jahr speichert.

„Leider haben viele in Brasilien noch nicht verstanden, dass sie durch die Ausbeutung des Regenwalds ihre eigene Lebensgrundlage und vor allem die der indigenen Gemeinden zunichte machen“, sagt Fernandes Ferreira.

Blut für Gold

Weniger als ein Prozent der 214 Millionen Brasilianer:innen sind indigen. Die Hälfte von ihnen lebt im Amazonasgebiet und schützt den Wald aktiv vor Umweltzerstörung. Doch in den vergangenen Jahrzehnten wurde ihr Zuhause im Namen der Agrarwirtschaft und des Bergbaus in Brand gesetzt.

Fernandes Ferreira hat die vielen Verbrechen dokumentiert, die zum Beispiel am Volk der Yanomami verübt wurden: Sexualisierte Gewalt an Frauen und Kindern durch die Goldgräber in Amazonien ist demnach an der Tagesordnung. Allein zwischen 2020 und 2021 gab es 40.000 Malariafälle unter den insgesamt nur 30.000 Yanomami, viele von ihnen erkrankten also mehrfach. Hunderte Kinder

starben an Durchfall als Folge von Wasservergiftung. Schuld sind die Bergbaucamps, die Lager verschmutzen den Wald und sind Brutstätten für Moskitos. Auch von den Eindringlingen eingeschlepptes Covid-19 hat Tausende Indigene das Leben gekostet. Der Aktivist Kreta Kaingang vom Volk der Kaingang sprach *Good Impact* gegenüber daher schon 2020 von einem „Genozid“. Den Regenwald retten – das heißt auch: Menschenleben bewahren.

„Deutschland und Europa müssen ihrer Verantwortung dafür gerecht werden: Zuallererst selbst mit gutem Beispiel vorangehen – mit konsequentem, effektivem Umweltschutz und starken Lieferketten-gesetzen etwa. Sonst können sie das nicht glaubwürdig von anderen Ländern erwarten“, sagt Ethnologin Fernandes Ferreira. Auch als Individuum könne man etwas tun. „Immer wieder sagen mir Angehörige der amazonischen Gemeinden, mit denen ich arbeite: Warum kaufen so viele in Europa noch neues Gold? Möbel aus Regenwaldholz? Wenn die Menschen einen Teakbaum im Garten hätten und sehen würden, wie langsam er wächst, dann würden sie verstehen, wie furchtbar es ist, ihn zu fällen.“

Die neue Regierung

Februar 2023. Die Welt – und mit ihr der Amazonas-Regenwald – atmet für einen kurzen Augenblick auf. Der brasilianische Präsident Luiz Inácio Lula da Silva ist gerade wieder knapp ins Amt gewählt worden. In seiner ersten Amtszeit in den Nullerjahren hatte er selbst gigantische Waldflächen roden lassen. Jetzt verspricht er, den Regenwald zu retten. Und tatsächlich: Nach Jahren der Rekordbrände unter seinem rechtsradikalen Vorgänger Jair Bolsonaro, der die Umweltbehörden des Landes fast völlig entmachtete und brutal gegen indigene Völker vorging, fiel die Abholzungsrate im brasilianischen Amazonien nach dem ersten Monat von Lulas Regentschaft Ende Januar bereits über sechzig Prozent.

Anfang März 2023 die Ernüchterung: Die Satellitenbilder des brasilianischen Instituts für Weltraumforschung INPE zeigen, dass im Februar 2023 trotz Regenzeit so viel Waldfläche abgeholzt wurde wie noch nie in einem Februar seit Beginn der Aufzeichnungen. 322 Quadratkilometer, 62 Prozent mehr als 2022. Wie passt das zusammen?

Umweltministerin Marina Silva aus Lulas neuem Kabinett sagte brasilianischen Journalist:innen: „Es handelt sich um Rache.“ Nach dem Motto „Jetzt erst recht“ wollen die Minenbesitzer:innen, kriminelle Vereinigungen und Unternehmen noch so viel Land und Rohstoffe wie möglich für sich herausholen, bevor Lula die Umwelpolizei wieder aufgerüstet und neue Gesetze erlassen hat, die ihnen den Geldhahn abdrehen.

Ein indigenes Ministerium

Roberto Maldonado ist Diplom-Forstwirt und Südamerika-Referent beim WWF. Er glaubt, dass Europa ihm genau dafür Zeit und Rückendeckung geben muss. Die ersten Schritte des Kabinetts seien mehr als ermutigend. So habe die nationale Bergbaubehörde Agência Nacional de Mineração seit Anfang 2023 allein im Gebiet der Yanomami in den Bundesstaaten Roraima und Amazonas 406 Bergbauanträge annulliert.

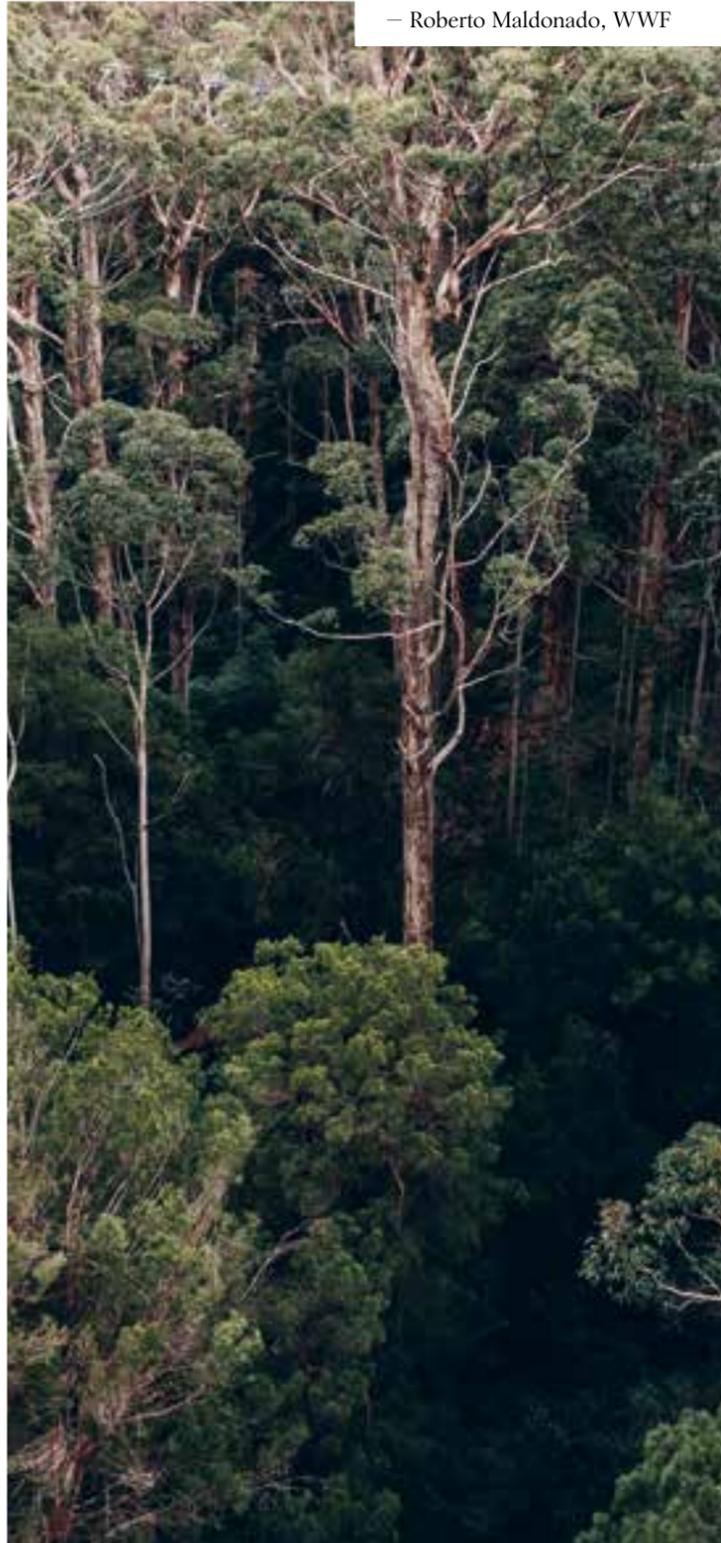
„Ein starkes Signal ist auch die Gründung eines indigenen Ministeriums mit einer indigenen Ministerin an der Spitze, gleich nach Lulas Antritt“, sagt Maldonado. „Für die nächsten Monate erwarten wir die Ausrufung zahlreicher neuer, offizieller indigener Territorien. Umweltministerin Marina Silva will per Gesetz 57 Millionen Hektar Regenwald mehr schützen lassen.“

Durch die Vergabe von Landtiteln vor allem an indigene Menschen soll der Landraub effektiv bekämpft werden. Nur, wie kann selbst eine besser ausgerüstete Umwelpolizei diese gigantischen Gebiete flächendeckend überwachen? „Ideal wäre eine dichte Überwachungsstruktur wie in US-amerikanischen Nationalparks“, sagt Maldonado. Aber kann sich die Regierung in Brasília damit gegen die Gouverneure in den nördlichen Bundesstaaten durchsetzen, die meist mehr Interesse am Profit durch den Bergbau haben als am Umweltschutz?

Sicher ist: Der Aufbau einer Überwachungsstruktur braucht Geld, das Brasilien gerade nicht hat. Dieses Geld, da sind sich Maldonado und Fernandes Ferreira einig, muss zu einem großen Teil aus dem Westen kommen, denn er hat die Klimakrise maßgeblich verschuldet. Zwar hat Bundespräsident

„Wir müssen unsere eigenen Lieferketten in Europa streng kontrollieren. Und schriftlich festhalten, dass sich Brasilien auch nach der Amtszeit von Lula an Umweltauflagen hält“

– Roberto Maldonado, WWF



Frank-Walter Steinmeier 35 Millionen Euro aus dem Regenwald-Fonds, der unter Bolsonaro eingefroren war, wieder aufgetaut und zusätzliche 30 Millionen versprochen, aber das reicht nicht, sagt Roberto Maldonado. „Der Fonds muss deutlich aufgestockt werden und es ist wichtig, dass sich neben Deutschland und Norwegen noch viel mehr Länder anschließen.“ Das Geld wird dringend gebraucht, um die Bewachung des Waldes zu organisieren und die Rohstofflieferketten zu überwachen, für die es in Brasilien durch die Weltallbehörde INPE eine hervorragende digitale Datengrundlage gibt. Vor allem sollte dieses Geld genutzt werden, um den Ausbau der nachhaltigen Wirtschaft in Brasilien zu fördern, sagt Maldonado.

Effizientere Landwirtschaft

„Teile der Agrarindustrie in Brasilien haben bereits erkannt, dass es ein ziemliches Eigentor wäre, wenn man zulässt, dass der Regenwald innerhalb der nächsten vier Jahre kippt“, so Maldonado. Denn das würde ein Ende des Regens und damit der natürlichen Bewässerung der Wiesen und Felder bedeuten.

Um Landwirt:innen zu überzeugen, müsse es vor allem darum gehen, die bereits bestehenden Agrarflächen viel effektiver zu nutzen. Die Weiden für die Rinderzucht zum Beispiel sind in Brasilien riesengroß, manchmal stehen nur wenige Tiere auf einem Hektar Land. Das ließe sich durch Umstrukturierung und entsprechende Gesetze ändern.

Genauso verhält es sich auch mit brasilianischem Zuckerrohr, für das neben dem Amazonas-Regenwald vor allem auch der Atlantische Regenwald an der Küste gerodet wird. Die wichtigste Organisation, die sich für eine nachhaltige Zuckerrohr-Industrie einsetzt, ist die Initiative Bonsucro. Sie vergibt von der EU als nachhaltig anerkannte Zertifikate für

den Energie- und Wasserverbrauch sowie für die Treibhausgasemissionen von Zuckerfabriken. Wer ein Bonsucro-Zertifikat haben will, muss laut Livia Ignácio, Bonsucro-Managerin in Brasilien, die „Landnutzung effektiver gestalten, Löhne und Arbeiter:innenrechte sichern, darf kein geschütztes Gebiet roden und muss Pestizide stark reduzieren“. Durch die nachhaltige Landwirtschaft würden von Bonsucro zertifizierte Betriebe langfristig durchschnittlich 11,5 Tonnen Zuckerrohr pro Hektar mehr produzieren als nicht zertifizierte.

Gefährlicher Freihandel

Spricht man über die brasilianische Wirtschaft und den Regenwald, kommt man nicht um das Thema Mercosur herum. Seit dreißig Jahren wird das Freihandelsabkommen der EU mit dem lateinamerikanischen Staatenbündnis Mercosur verhandelt. Neben Brasilien sind Argentinien, Uruguay und Paraguay dabei. Unter der Regierung von Bolsonaro wurde es aufgrund der Verbrechen des Präsidenten gegen Umwelt und Menschenrechte eingefroren. Nun laufen die Gespräche wieder auf Hochtouren. Würde das Abkommen unterzeichnet, entstünde die größte Freihandelszone der Welt. Europäische Unternehmen könnten dann jedes Jahr vier Milliarden Euro Zölle sparen. Im Gegenzug könnten die Mercosur-Staaten viel einfacher landwirtschaftliche Produkte nach Europa ausführen, insbesondere Rindfleisch. Der Export würde gewaltig ansteigen.

Genau das birgt eine Gefahr: mehr Abholzung. Das befürchtet der brasilianische Umweltverband Observatório do Clima und das kritisiert auch Greenpeace Deutschland. Deren Handlungsexpertin Lis Cunha sagte gegenüber der Nachrichtenagentur dpa, dass ein solches Abkommen nur der Expansion der großen Agrarkonzerne in Brasilien zugutekomme, dass es neokolonial und scheinheilig sei, da es den Import von Produkten wie Rindfleisch und Pestiziden erhöhe und damit den Regenwald erst recht bedrohe.

Dennoch setzte sich Präsident Lula da Silva bei allen jüngsten deutschen Staatsbesuchen für einen baldigen Abschluss des Mercosur-Abkommens ein. Das Versprechen: Wenn die EU dem Abkommen

Schwerpunkt
GOOD IMPACT

endlich zustimmt, dann werde über härtere Umweltauflagen nachverhandelt, am besten noch in der ersten Hälfte des Jahres. Der deutsche Landwirtschaftsminister Cem Özdemir sagte auf seiner Reise nach Brasilien: „Wenn wir es nicht machen, machen es andere.“ Damit ist offensichtlich China gemeint. Und in der Tat klopft der wesentlich größere chinesische Markt mit wesentlich weniger Klimabedenken an die brasilianische Tür. Ist eine europäische Freihandelszone mit Lateinamerika also trotz aller Risiken das geringere Übel?

„Wenn es zu einer Nachverhandlung von Mercosur kommt, dann muss das Abkommen streng überarbeitet werden“, sagt die Ethnologin und Brasilien-Expertin Fernandes Ferreira. Es dürfe nicht immer nur um den Amazonas-Regenwald gehen, sondern zum Beispiel auch um das brasilianische Feuchtgebiet Pantanal, das ebenfalls unentbehrlich für den Schutz von Klima und Artenvielfalt ist. Doch solche Landschaften werden im Anti-Entwaldungsgesetz der EU vom Dezember 2022 nicht berücksichtigt. Essenziell ist laut Fernandes Ferreira auch, im Abkommen viel mehr Gelder für den Schutz indigener Gruppen festzulegen. Weil es um ihre Existenz geht. Und weil ihre Gebiete statistisch der gestündeste Teil des Regenwaldes sind.

Weltweiter Regenwaldschutz

Zudem darf Europa nicht vergessen: Nicht nur auf Brasilien und seinen tropischen Regenwald kommt es an. Auch die anderen Bestände weltweit müssen bewahrt werden. Das zweitgrößte Areal in der Demokratischen Republik Kongo (S. 44), die gewaltigen Gebiete in Indonesien (S. 60), der Regenwald in Australien.

In Brasilien geht es jetzt ums Ganze. „Letztendlich“, sagt auch Roberto Maldonado vom WWF, „müssen wir dafür unsere eigenen Lieferketten in Europa streng kontrollieren. Auch über die Amtszeit von Lula hinaus muss schriftlich festgelegt werden, dass sich Brasilien an die Umweltauflagen hält.“ Denn Lula hat viele Feind:innen. 49 Prozent der Brasilianer:innen haben für Bolsonaro gestimmt. Die Zeit, bis Brasilien wieder von jenen regiert wird, die im Regenwald nichts anderes als ein Eldorado sehen, ist also vermutlich sehr knapp. Wir müssen sie nutzen. ●

Wo es auf der Welt noch Regenwald gibt

Tropische Regenwälder:

- Temperaturen zwischen 21 °C und 30 °C
- Luftfeuchtigkeit von 77 bis 88 Prozent
- Ganzjährig große Niederschlagsmengen („immerfeuchte Wälder“)
- Durch die tropische Hitze verdunsten die Wälder viel Wasser. Feuchte Luft steigt nach oben, kühlt ab, Wolken entstehen, aus denen es heftig regnet („kleiner Wasserkreislauf“)
- 200 bis 1.000 Zentimeter Regen pro Jahr, 75 Prozent produzieren die Wälder selbst
- 40 bis 100 verschiedene Baumarten pro Hektar

Gemäßigte Regenwälder:

- Temperaturen zwischen 10 °C und 21 °C
- Wachsen meist an der Küste in mittleren Breitengraden, z. B. im Westen von Nordamerika oder auf den Britischen Inseln; in kühlen Regionen wie Norwegen spricht man von „borealem Regenwald“
- 150 bis 500 Zentimeter Regen pro Jahr, erzeugt durch warme, feuchte Luftströme, die von der Küste kommen und von den Bergen aufgefangen werden



QUELLE: Global Forest Watch, World Resources Institute, World Wildlife Fund, D. A. DellaSala: Temperate and boreal rainforests, Mongabay, National Geographic
Hinweis: Die Daten zum Zustand der Regenwälder weltweit sind oft unvollständig und geben nur eine ungefähre Vorstellung von dem tatsächlichen Vorkommen aktuell



„Die Zerstörung des Regenwaldes aus Profitgier ist, als würde man für ein Mittagessen ein Renaissance-Gemälde verbrennen“

— Edward O. Wilson, US-amerikanischer Biologe

– Gleeson Paulino: Der brasilianische Fotograf spielt mit intensiven Kontrasten, schenkt uns einen ganz anderen Blick auf den Regenwald fernab von Lianen und Dickicht. Geboren ist er im Bundesstaat Mato Grosso do Sul in einer religiösen Familie. Wasser zieht sich wie ein roter Faden durch sein Werk – als Symbol für die Taufe, das Eintauchen in eine neue Umgebung.





Text: Morgane Llanque

Der schöne Unbekannte

Fast niemand kennt ihn und wir haben ihn zum großen Teil zerstört: den gemäßigten Regenwald

Abendlicht in Muir Woods in Kalifornien

FOTOS: IMAGO / imagebroker / Shutterstock / agefotostock

Kaum hat man einen Fuß in die Wälder von Muir Woods in Nordkalifornien gesetzt, schlägt einem ein kräftiges Aroma entgegen: Es duftet nach würzigem Zedernholz, Hemlock-Tannen, frischen Pinien und fruchtbarer

Erde. Ein Sonoma-Streifenhörnchen huscht an den größten Bäumen der Welt vorbei. Die roten Stämme der kalifornischen Küstenmammutbäume ragen bis zu 116 Meter in die Höhe, manche der Giganten sind mehr als 2.000 Jahre alt. Unter ihren gewaltigen Zweigen kommt man sich als Mensch winzig vor, wie in einer lebendigen Kathedrale.

„Die wenigsten wissen, wenn sie zwischen den berühmten Mammutbäumen stehen, dass sie sich im größten Regenwald des Nordens befinden“, erklärt Dominick DellaSala. Der US-Amerikaner ist Biologe und Naturschützer, sein ganzes Leben hat er den „vergessenen Regenwäldern“, wie er sie nennt, gewidmet.

„Viele denken beim Wort Regenwald sofort an den wunderbaren Amazonas-Regenwald in Südamerika und an die Heimat der Berggorillas in Ruanda“, erklärt er. „Aber das ist nur eine der Arten Regenwald, die es gibt, und alle haben eine besondere Rolle auf diesem Planeten.“

Neben dem tropischen Regenwald, in dem durchschnittliche Temperaturen von 21 bis 30 Grad Celsius herrschen und es bis zu 1000 Zentimeter pro Jahr regnet, gibt es den gemäßigten Regenwald und seine kleine Schwester, den kühlen borealen Regenwald. Man findet gemäßigte Regenwälder zum Beispiel in Japan oder Südafrika oder eben hier, im Pacific

Die schottischen Highlands



„Vor der Kolonialisierung bedeckten die gemäßigten Regenwälder große Flächen der amerikanischen Küsten, auch die von Europa und Asien. Aber wir Menschen haben über 70 Prozent zerstört“

– Dominick DellaSala, Biologe



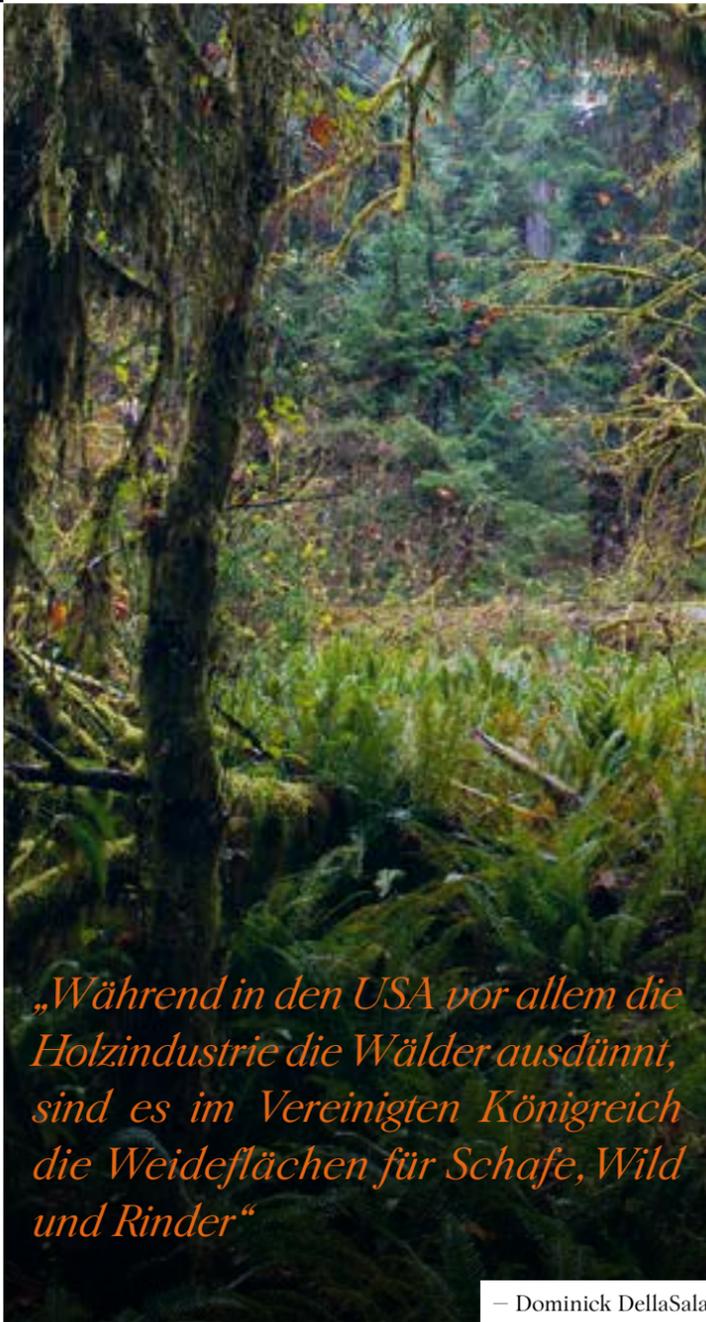
Die Mammutbäume in Muir Woods sind bis zu 2.000 Jahre alt

Temperate Rainforest in Nordamerika, dem größten seiner Art weltweit. Er erstreckt sich von Nordkalifornien bis Alaska. Hier fallen nur zwischen 150 und 500 Zentimeter Niederschlag jährlich, doch durch die geringere Temperatur und Verdunstung ist die ewige Feuchtigkeit, die einen Regenwald auszeichnet, auch hier gegeben.

Die Mammutbäume und die riesigen Schwertfarne und Heidelbeersträucher, die an der Westküste der USA wachsen, können über fünf Liter Flüssigkeit am Tag aufnehmen. Im Gegensatz zum Amazonas herrschen in den Regenwäldern des Pazifiks Jahreszeiten, im Sommer wabert der Nebel, im Winter liegt Schnee.

Wenn DellaSala über dieses einzigartige Ökosystem spricht, hört man ihm an, wie sehr er es liebt. „Gemäßigte Regenwälder haben nicht die spektakuläre endemische Artenvielfalt ihrer tropischen Pendanten, aber dafür ein Vielfaches von deren Biomasse“, erzählt er. „Es gibt eine gewaltige Dichte an Moosen und Flechten, unglaublich viele Vogelarten. In den Regenwäldern Alaskas finden sich Grizzlybären und die reichsten Lachsströme der Welt.“

Gemäßigte Regenwälder funktionieren wie eine riesige Klimaanlage. Durch ihren Wasserkreislauf halten sie die regionalen Temperaturen kühl. Spürbar wird das, wenn man vom Hinterland Kaliforniens gen Küste fährt: pralle Sonne und 30 Grad in San José, angenehme 21 Grad in den Wäldern um San Francisco, nur eine Autostunde nördlich. Neben Flüssigkeit speichern die Bäume vor allem Unmengen von CO₂. Im Pacific Temperate Rainforest sind es mehr als 1.500 Tonnen pro Hektar. Er ist der dichteste oberirdische CO₂-Speicher der



„Während in den USA vor allem die Holzindustrie die Wälder ausdünnert, sind es im Vereinigten Königreich die Weideflächen für Schafe, Wild und Rinder.“

– Dominick DellaSala

eigenen Regenwälder retten, Herr DellaSala? „Zuallererst, indem wir sie Regenwälder nennen“, sagt er.

Die Umweltbewegung in Großbritannien tut das bereits. Für seine Online-Aufklärungskampagne „The Lost Rainforests of Britain“ arbeitet der britische Naturschützer Guy Shrubsole mit der emotionalen Macht dieses Wortes, von dem mittlerweile fast jeder weiß, dass es schützenswert ist. Außerdem hat der Brite mit Alan Lee zusammengearbeitet, dem Illustrator von J.R.R. Tolkiens berühmtem Fantasyroman *Der Herr der Ringe*. Tolkien war stark vom britischen Wald inspiriert. Eines seiner zentralen Motive ist der Schutz der Wälder, die in seinem Buch den Maschinen der Industrialisierung zum Opfer fallen. Lees zauberhafte Illustrationen spiegeln das Märchenhafte der ursprünglichen Regenwälder wider. Sie helfen zu begreifen, wie einzigartig und wertvoll diese Landschaften sind. „Ich denke, wir müssen in die Vergangenheit blicken, um zu sehen, was wir in Zukunft zurückbringen müssen“, sagt Shrubsole.

Welt, dichter als der Amazonas-Regenwald, in dem durchschnittlich nur 250 Tonnen Kohlenstoffdioxid pro Hektar lagern. Allerdings: Vom tropischen Regenwald ist noch viel mehr übrig als vom gemäßigten. „Vor der Kolonialisierung bedeckten die gemäßigten Regenwälder große Flächen der amerikanischen Küsten, auch die von Europa und Asien. Aber wir Menschen haben über siebzig Prozent zerstört“, sagt DellaSala.

Moment. Regenwald in Europa?

Auch DellaSala konnte es kaum glauben, erzählt er. Im Laufe seines Lebens bereiste er für seine zahlreichen Bücher und Studien über gemäßigte Regenwälder die ganze Welt. Eine dieser Reisen führte ihn nach Schottland, das für die karge Schönheit der Highlands berühmt ist. Doch diese Landschaft ist das Ergebnis brutaler Rodung. Einst war die ganze Küste von Großbritannien und Irland mit dem sogenannten Keltischen Regenwald bedeckt. DellaSala, der von seinem Zuhause in Oregon riesige Mammutbäume gewöhnt war, fand sich plötzlich in verwunschenen Eichenhainen mit kleinen, knorrigten Bäumen wieder. Doch auch hier herrschte der Nebel, typisch für einen gemäßigten Regenwald.

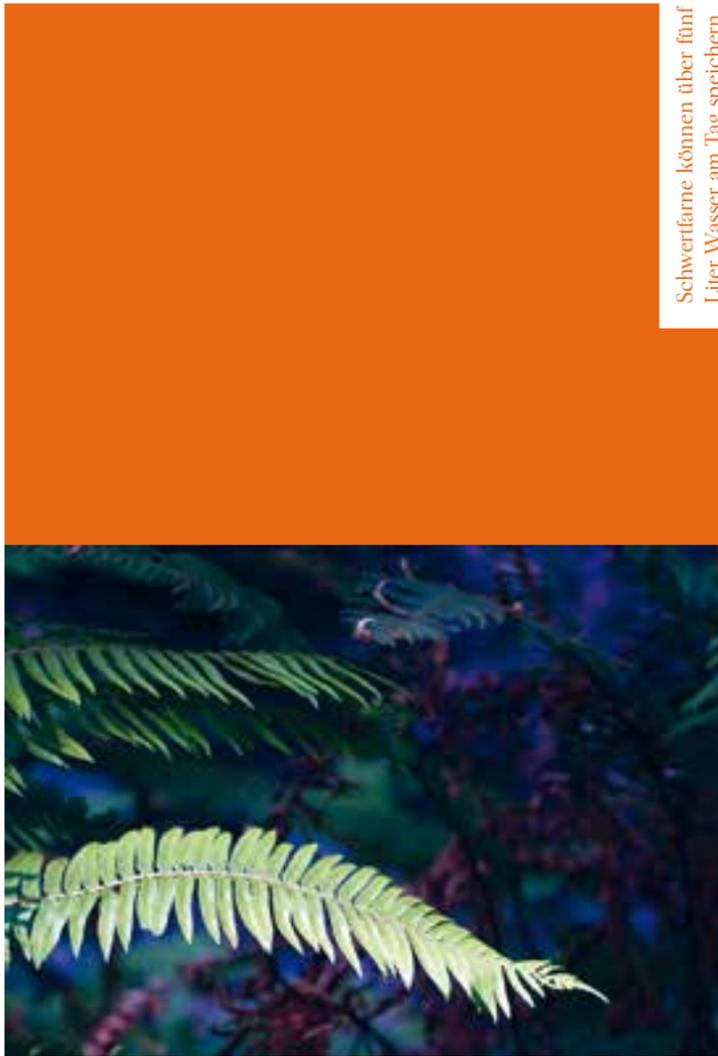
„Heute gibt es ihn in Europa zum Beispiel noch im Kaukasus, in Georgien. In Großbritannien ist heute gerade mal ein Prozent der Fläche mit Regenwald bedeckt. Vor ein paar hundert Jahren war es noch die gesamte britische Küste. Während in den USA vor allem die Holzindustrie die Wälder ausdünnert, sind es im Vereinigten Königreich die Weideflächen für Schafe, Wild und Rinder.“

Wie kann der Westen, der oft am lautesten den Schutz des Amazonas-Regenwalds fordert, seine

Tolkiens Erben

Bei „The Lost Rainforests of Britain“ geht es aber um viel mehr als Emotionalisierung. Die Organisation gibt wissenschaftliche Studien in Auftrag, die zeigen, dass man mit dem nötigen politischen Willen bis zu zwanzig Prozent der britischen Regenwälder wieder aufforsten könnte, sie setzt sich zudem gegen invasive Rhododendron-Arten ein, die das Ökosystem bedrohen und fordert Abgeordnete dazu auf, für den Schutz der Regenwälder einzutreten.

Mit Erfolg. Durch ihre hartnäckige Kampagne berichten immer mehr Medien in Großbritannien über das vergessene Ökosystem. Nach einer von „The Lost Rainforests of Britain“ in Auftrag gegebenen YouGov-Umfrage vom Oktober 2022 befürworten 93 Prozent der Brit:innen mittlerweile den Schutz ihrer Regenwälder, 80 Prozent finden, er müsse staatlich finanziert werden. Im Februar 2023 verkündete die schottische Regierung, invasive Arten aus den schottischen Regenwäldern entfernen zu wollen und deren Aufforstung zu fördern. Wichtige britische Umweltorganisationen wie der Wildlife Trust und der Woodland Trust haben sich Shrubsole angeschlossen und gemeinsam einen offenen Brief



Schwertfarn können über fünf Liter Wasser am Tag speichern

an das Umweltministerium veröffentlicht, in dem sie eine Regenwald-Strategie für das gesamte Vereinigte Königreich fordern.

100 Prozent Urwaldschutz

Gut bewachte Naturschutzgebiete, sagt der amerikanische Biologe DellaSala, sind das wirksamste Mittel gegen das endgültige Sterben der gemäßigten Regenwälder.

Das gilt auch für die USA. Die Heimat der Riesenhäuser ist im Vergleich zum Rest der gemäßigten Regenwälder weltweit zwar noch groß, aber stark gefährdet. „Wir Umweltverbände fordern, die winzigen Reste der Urwälder* zu schützen, zu denen auch die Regenwälder in Kalifornien, Washington und Oregon gehören“, sagt DellaSala. Im Gegensatz zu Südamerika gibt es in den USA kein Problem mit illegalen Waldrodungen. Das Problem ist die legale Abholzung. „Die meisten Urwälder erstrecken sich über Land, das dem Staat oder den Bundes-

ländern gehört. Aber nur 24 Prozent sind vor Rodung geschützt. Wir verlangen, dass Präsident Biden daraus 100 Prozent macht. Unsere Zukunft hängt von diesem Kohlenstoffreservoir ab.“

Joe Bidens bisherige Politik gibt DeSalla wenigstens ein bisschen Hoffnung. 2021 ordnete der Präsident eine Analyse darüber an, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um 30 Prozent aller US-amerikanischen Wälder bis 2030 zu schützen. Bei der Bestandsaufnahme hat DellaSala alle bereits von ihm und seiner Umweltorganisation Wild Heritage gesammelten Daten der Regierung zur Verfügung gestellt. Noch fehlt es aber an notwendigen Gesetzen für die Kehrtwende. „Die zukünftige Strategie der Regierung muss außerdem unbedingt das Wissen und die Interessen der Native American Communities mit einschließen, die sich seit vielen Jahrhunderten um die Küstenwälder kümmern“, sagt der Biologe. Die gute Nachricht: Umweltorganisationen wie Redwoods League in Kalifornien arbeiten bereits eng mit indigenen Gemeinden zusammen, wenn es zum Beispiel um kontrollierte Kleinbrände in zu dichtem Unterholz geht, eine uralte indigene Praxis. Dadurch wird verhindert, dass sich Flächenbrände ausbreiten können.

Im Juli 2022 waren jeden Tag Bilder im kalifornischen Fernsehen zu sehen, wie die Feuerwehr die Riesenhäuser des Landes vor den Flammen gigantischer Flächenbrände zu schützen versuchte. Der Qualm über den Nationalparks Kaliforniens war so giftig, dass sie zu großen Teilen gesperrt wurden.

Seit einigen Jahren wird die Westküste der USA von immer verheerenderen Bränden heimgesucht. Auch Talent, die Heimatstadt von Dominick DellaSala, wurde zur Hälfte von den Flammen zerstört. „Durch die extremeren Dürren brennt es häufiger. Die dünnen, trockenen Stämme auf den jungen Holzplantagen sind ein gefundenes Fressen für die Feuer. So breiten sie sich schnell aus und erreichen die Urwälder.“ Die dadurch entstehenden Emissionen heizen das Klima weiter an. Tun wir also nichts, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, so gibt es sie bald nicht mehr, die Baumkathedralen des Westens. ●

*auch Primärwälder genannt, sind vom Menschen gar nicht oder nur sehr wenig beeinflusste Wälder mit einem natürlichen Artenbestand

FOTO Creative Commons / PeteBobb

ILLUSTRATIONEN Jänne Marie Dauer

Das Gedankenexperiment

Fragen von Morgane Llanque

Schreibe deine Gedanken für dich allein oder mit Freundinnen auf

Schwerpunkt
GOOD IMPACT

Warst du schon mal in einem Regenwald? Wenn ja, welches Gefühl hat er bei dir ausgelöst? Warst du eingeschüchtert oder beeindruckt? Welchen Moment wirst du nie vergessen?



Wenn du noch nie in einem Regenwald warst: Wie stellst du ihn dir vor? Und welchen würdest du dir am liebsten persönlich ansehen?

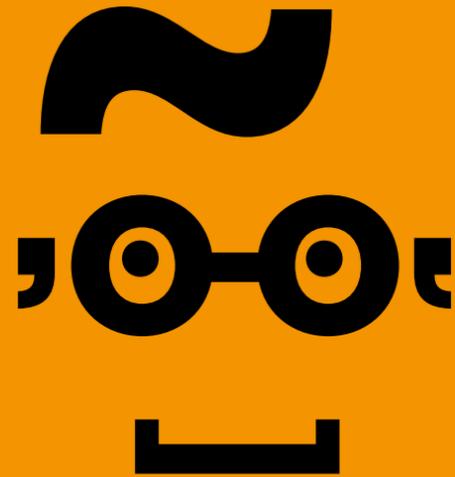
Wir in Europa haben unsere eigenen Urwälder fast gänzlich zerstört. Haben wir überhaupt ein Mitspracherecht, was Länder wie Brasilien oder Indonesien mit dem Regenwald in ihrem Land machen, auch wenn wir auf dieses Ökosystem angewiesen sind? Was müssen wir tun, um dieses Dilemma zu lösen?

Auch zum Beispiel auf den Britischen Inseln oder in Georgien gibt es noch Reste von Regenwald. Verändert das deinen Blick auf die europäische Natur?





Text: Anja Dilk

Menschen & Ideen
GOOD IMPACT

Euer Ehren, das Volk

Gerade werden die Schöff:innen für die nächsten fünf Jahre gewählt. Was haben die Ehrenamtlichen vor Gericht zu tun?

Wenn Magdalena Schmidt-Weigand einen Verhandlungstermin hat, geht sie am prachtvollen Haupteingang des Amtsgerichts in Berlin-Moabit vorbei, biegt ab in die Wilsnacker Straße bis zu der kleinen Seitentür mit der Aufschrift „Für Vollzugsjustizbeamte“. Personaleingang. Schmidt-Weigand zieht Anmeldung und Ausweis aus der Tasche, der Justizbeamte nickt, hoch geht es über zwei Treppen und lange Gänge in das Besprechungszimmer des Richters. Was liegt heute an? Drogenmissbrauch, Schlägerei, Diebstahl? Welche Zeug:innen sind geladen? Ein paar kurze Notizen. Die Tür zum Gerichtssaal öffnet sich, Staatsanwaltschaft, Verteidigung, Angeklagte warten schon. Dann nimmt Magdalena Schmidt-Weigand Platz auf der Richter:innenbank.

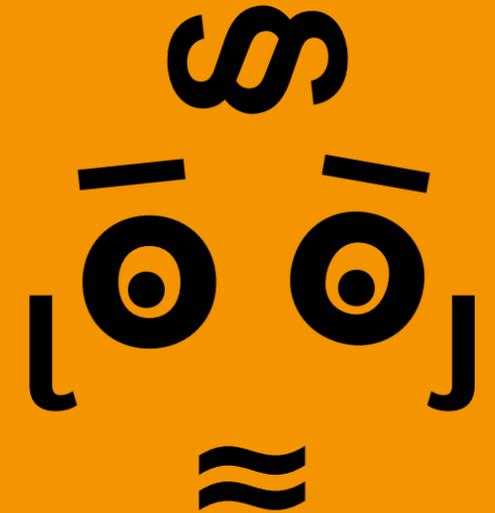
Menschen & Ideen
GOOD IMPACT

Seit fünf Jahren ist Magdalena Schmidt-Weigand Schöffin am Jugendgericht und mit ihren 32 Jahren eine Seltenheit im Ehrenamt. Nach einer internen Umfrage des Bundesverbandes Ehrenamtliche Richterinnen und Richter sind gerade mal fünf Prozent unter 50 Jahren alt. Schöff:innen werden für fünf Jahre gewählt, haben bis zu zwölf Verhandlungen im Jahr, die mal wenige Stunden, mal Tage, im Extremfall Wochen dauern können. Für den Zeitaufwand gibt es 7 Euro pro Stunde, bei Verdienstausschluss zusätzlich stündlich maximal 29 Euro brutto. Vorzeitig aussteigen ist nicht, auch Umzug, ein neuer Job oder die Geburt eines Kindes sind kein Argument. „Das schreckt gerade Jüngere ab“, vermutet Verbandspräsident Andreas Höhne.

Bewerber:innen für dieses vielleicht wichtigste Ehrenamt der Demokratie werden im Frühjahr 2023 wieder händelnd gesucht. Landauf, landab steht die Wahl der Laienrichter:innen für die Strafgerichte an. An Landgerichten sprechen zwei Schöff:innen und drei Berufsrichter:innen Recht, an Amtsgerichten sitzen zwei Lai:innen neben einem Profi. 60.000 Schöff:innenstellen sind daher bundesweit zu besetzen, doppelt so viele müssen sich bewerben, so steht es im Gesetz. Die Idee für das Amt ist in Artikel 20 des Grundgesetzes festgelegt: Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus, daher ist das Volk an der Ausübung dieser Staatsgewalt gerade dort zu beteiligen, wo sie wie nirgends sonst in das Leben von Menschen eingreift, über Freiheit und Strafe entscheidet, über Einweisung in die Psychiatrie oder Bewährungsaufgaben. Das Volk sitzt mit am Richter:innentisch und stellt dem Sachverstand von Jurist:innen die Lebenserfahrung von Lai:innen zur Seite.

Das Amt steht allen Staatsbürger:innen zwischen 25 und 70 Jahren offen, vorausgesetzt sie sind nicht vorbestraft – und keine Jurist:innen. Eine schriftliche Bewerbung bei der Kommune reicht, sie muss die Wahl im Amtsblatt ausschreiben. Amtsblatt? Da fängt das Problem an. Wer kennt es, wo finde ich es, kurz, wer bekommt überhaupt mit, dass Schöff:innenwahl ist? Und jede Kommune geht anders vor. So hat Hamburg gerade 23.000 Bürger:innen angeschrieben: „Begründen Sie, warum Sie nicht Schöff:in werden können.“ Andere Kommunen klopfen bei Vereinen an: Wen schlägt ihr vor? Melden sich nicht genug Freiwillige, werden Einwohner:innen im Melderegister ausgelost. Ein „Schöff:innenwahlausschuss“ bestimmt aus den Vorschlägen die Schöff:innen für die nächsten fünf Jahre, im Idealfall einen in puncto Alter, Beruf und Geschlecht repräsentativen Bevölkerungsmix. Höhne: „Aber gerade in den großen Städten finden die Kommunen kaum genug Menschen.“ Für die Wahlen 2023 hat der Verband daher erstmals mit

ILLUSTRATIONEN Judith Hehl



einer großangelegten Online-Kampagne für das Amt getrommelt: „Auch du kannst Schöffe sein. Bewirb dich.“

Schmidt-Weigand hat schon mit 15 ihre Mutter, eine Schöffin, in den Gerichtssaal begleitet. Es hat sie nicht mehr losgelassen: Was geht in den Menschen vor, über deren Leben und Taten dort verhandelt wird? Was ist passiert, dass sie Straftaten begehen? „Ich weiß, wie privilegiert ich bin – weiß, akademisch, deutsch.“ Daran kann sie nichts ändern. Aber sie kann versuchen zu verstehen und auszuloten: Was kann getan werden, um den Menschen aus dieser Situation zu helfen? „Immerhin bin ich nur doppelt so alt wie die meisten, über die dort verhandelt wird.“

Mehr als ein Jahr nach der Bewerbung beim Jugendgericht lag der Umschlag im Briefkasten: „Herzlichen Glückwunsch, Sie sind jetzt Jugendschöffin.“ Was das heißt, erfuhr Schmidt-Weigand, die als Beraterin für Mental Health arbeitet, erst richtig bei einem Einführungstermin des Landesschöff:innenverbandes. Dass Entscheidungen mit Zweidrittelmehrheit gefällt werden etwa – zwei Schöff:innen können einen Berufsrichter überstimmen – oder dass Schöff:innen vor Gericht selbst Fragen stellen dürfen.

Pflicht sind solche Einführungen nicht. Manchmal organisieren die Verbände umfangreichere Fortbildungen, Kommunen und Gerichte machen kaum Angebote. Jörg Schmitz, Künstler aus Hanau, ärgert das, seit er Schöffe ist. Vor zwei Jahren hat er daher *Schöff:innen TV* gegründet, eine YouTube-Plattform voller Infos über das Amt. „Wenn Laien ohne Kenntnisse neben Berufsrichter:innen sitzen, gibt es ein Machtgefälle“, so Schmitz. „Schöff:innen müssen wissen, worauf es ankommt, um ihre Rolle gut ausfüllen zu können.“



Aber es gibt auch jene, die antworten: „Jemanden, der jeden Tag kontrolliert, dass ich aufstehe und zur Schule gehe.“ Schmidt-Weigand: „Es gehört zu unserem Job, geeignete erzieherische Maßnahmen zu finden. Ich finde es wichtig, Jugendliche daran zu beteiligen.“

Es ist diese andere Perspektive auf die Lage vor Gericht, die Schöff:innen für Hasso Lieber so unverzichtbar macht. Lieber hat jahrelang in Bochum Recht gesprochen, heute informiert der Pensionär auf seiner Website *parijus.de* über das Amt, gibt Online-Fortbildungen, schreibt Bücher in Sachen kleines Schöff:innen-Einmaleins. „Bei der Rechtsprechung ist die menschliche Beurteilung mindestens ebenso wichtig wie das juristische Know-how: Ist ein Angeklagter glaubwürdig, wie beurteile ich seine oder ihre Motive? Gemeinsam kommt man auf ganz andere Gedanken.“ Doch immer noch winke ein Teil der Richter:innen ab: „Ich lass mir doch von Laien nicht ins Handwerk pfuschen.“ Lieber hält das für gefährlich. Seit den 1990er-Jahren sei das „Justizsystem auf Ökonomisierung getrimmt“. Seit einer Justizreform entscheiden nun bis zum Strafmaß von zwei Jahren Richter:innen alleine. Das ist billiger. Auch sonst verzichten manche Jurist:innen gern auf den Blick der Lai:innen: Nach der aktuellen Studie *Die Praxis der Verständigung im Strafprozess* werden Schöff:innen bei vielen „Gerichtsverständigungen“ – Deals zwischen den Parteien – aus dem Raum geschickt. Lieber: „Dabei ist das nicht zulässig.“

Manchmal hakt die Zusammenarbeit aber auch, sagt Lieber, weil die Schöff:innen nicht wirklich geeignet seien. „Es ist ein extrem anspruchsvolles Ehrenamt, man muss sich eine Meinung bilden und äußern können, sich mal durch lange Dokumente arbeiten, langweilige Sitzungen durchhalten und alles mit dem Job vereinbaren.“ Dass Laienrichter:innen nicht auch nach solchen Fähigkeiten ausgewählt werden, hält Lieber für dringend reformbedürftig.

Schmidt-Weigand hat sich wieder beworben. Schlaflose Nächte hat ihr ein Urteil noch nicht bereitet, „meist war die Lage eindeutig, ein Glück“. Nicht immer fühlt sich ein Urteil gut an, gerade bei Sexualstraftaten, die sie manchmal tagelang verfolgen. Die Arbeit im Räderwerk der Justiz hat ihr Bild vom Rechtssystem geändert. „Ich habe Public Policy studiert, aber die Praxis der Demokratie ist unendlich viel komplexer.“ Angeklagte, Opfer, Zeug:innen, Sozialpädagog:innen, Staatsanwaltschaft, Verteidigung, Jugendamt an einen Tisch bringen – schon das ein Kraftakt. „Eines hätte ich nie gedacht: Wie sehr sich alle von den Richter:innen bis zu den Justizvollzugsbeamt:innen in diesem System wirklich bemühen, einen guten Job zu machen.“ ●

ILLUSTRATION Judith Hehl



Politik?
Find ich gut!

Aida Spiegeler Castañeda, 28, Wirtschaftsjuristin, Tierschutzpartei

„Ich habe schon früh ein Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit entwickelt. Als Kind habe ich meinen Vater, der aus Guatemala kommt, dort zu Hilfsprojekten in Slums begleitet und so unterschiedliche Lebensrealitäten kennengelernt. Später wurde mir klar, wie grausam unsere Gesellschaft mit Tieren umgeht: In Massenhaltung werden sie nicht wie Lebewesen behandelt, sondern wie Produkte. All das hat mich politisiert. Ich war auf Demos, lebe seit 2004 vegetarisch, mittlerweile vegan. Aber was ich so erreichen konnte, war mir nicht genug. Mit 20 bin ich in die Tierschutzpartei eingetreten. Die großen Parteien setzen sich für mich nicht konsequent genug für Tierschutz, Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit ein.“

Mit 24 wurde ich in den Landesvorstand Baden-Württemberg gewählt. Da ich Wirtschaftsjura studiert hatte, fiel es mir leicht, mich in politische Themen und Strukturen einzuarbeiten. Heute bin ich eine der drei Bundesvorsitzenden, seit 2021 in der Bezirksverordnetenversammlung Berlin-Spandau. Ich will, dass wir in Umfragen nicht mehr unter Sonstige gelistet werden, sondern einen eigenen Balken bekommen, damit die Leute merken: Es lohnt sich, uns zu wählen. In Berlin hatten wir 2,4 Prozent, 2021 auf Bundesebene 1,5 Prozent. Damit sind wir die größte der Kleinparteien. Deutschlandweit haben wir 37 Mandate auf kommunaler Ebene.

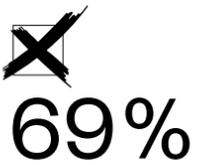
Und da bewegen wir einiges. In Spandau habe ich etwa erreicht, dass die Volkshochschule Gebärdensprache-Kurse anbietet. Außerdem unterstütze ich einen Vogelschutzverein, der einen Taubenschlag betreut, um die Tiere zu schützen. Dort werden Eier durch Attrappen ersetzt, damit sich die Tauben nicht zu stark vermehren. Denn sie sind so hochgezüchtet, dass sie einem Brutzwang unterliegen – unabhängig von ihrem Gesundheitszustand, der Jahreszeit oder dem Nahrungsangebot. Auf Bundesebene wiederum wollen wir, dass die Mehrwertsteuer bei pflanzlicher Milch von 19 Prozent auf 7 Prozent gesenkt wird, wie bei tierischer Milch. Auch wenn immer mehr Menschen vegan leben, braucht es Politik, um großflächige Veränderungen herbeizuführen.“

FOTO: Studio Monbijou / PROTOKOLL, Astrid Ehrenhauser / QUELLE, Repräsentative, bundesweite Umfrage, Forsa, August 2022 für die Techniker Krankenkasse / OON Flatiron / Iham Fitrotul Hayat

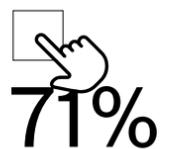
Ausgezählt



der Deutschen möchten stärker in politische Entscheidungen zur Gesundheitsversorgung einbezogen werden



finden es wichtig oder sehr wichtig, bei der Sozialwahl am 31. Mai ihre Vertreter:innen bei den gesetzlichen Sozialversicherungsträgern wählen zu können



der 52 Millionen Wahlberechtigten wollen ihre Stimme online abgeben. Gründe: Zeit sparen, Umwelt schonen

Einstellungen zur Sozialwahl 2023